

malen er nimmer müde wird. Freilich bisweilen macht sich ein allzu behagliches Schwelgen in der Poesie des Schleswiger Familienlebens, in „Hufumerei“, wie Fontane schalt, geltend. Viel ist auch das Übergewicht an resignierter Gebundenheit bemängelt worden, was so vielen Stormschen Gestalten eignet und was jene königliche Freiheit von Sentimentalität ausschließt, die das Geschehen sich voll und wuchtig ausleben läßt. Namentlich in den jüngeren Werken liegt viel von Wertherstimmung. Aber sie läßt den Menschen nicht zerbrechen, sie läßt sich von ihm auch nicht überwinden, sie verläuft in stiller Wehmut und Erinnerung. Und je weiter sich Storm entwickelt — und von „Zinnensee“ zu dem „Schimmelreiter“ ist's ein tüchtiges Stück Emporarbeitens —, desto fester und wetterharter wird seine Kunst. Kein willensschwacher Reinhard schwimmt nun mehr nach der bleichen unerreichbaren Wasserlilie, sondern ein kräftiger Schwimmer, schön, wie ein junger Gott, ringt den rasenden Wogen den Sieg ab und gewinnt sich „Psyche“. Hart und unerbittlich gestaltet sich das Schicksal Hauke Haiens, aber der Mensch wird hier zum Helden und sein Reichgrafenkampf lebt im Gedächtnis seiner Umwelt fort.

So wird die Stormsche Kunst männlicher und fester. Sie weitet sich und reift. Aber eines bleibt sie immer: Sonntag. Das liegt viel an der Technik des Rückblickes, in welcher der Dichter zumeist erzählt, und an der besonderen Fähigkeit, durch Unausgesprochenes zu wirken. Sonntag bleibt sie auch in den Gedichten, die ein ganz von dem Erlebnis volles Herz verraten. Alle Leidenschaften des Lebens erhalten durch Storm jenen inneren seelischen Adel, der stets dem Alltag sein Abstoßendes nimmt. Und dieser Adel ist warm und herzlich. Bei Storm haben wir reine und manchmal sogar die höchste Art von Lyrik, die „spezifische“ der lyrischen „Kristalle“. Gelegenheitspoesie durch und durch ist diese Dichtung auch in der Didaktik, so in dem wundervoll schlichten, zu Herzen gehenden Gedicht „Für meine Söhne“.

Darum wird uns immer wieder so wohl, wenn wir den Dichter des Oktoberliedes lesen: „Ist doch die Welt, die schöne Welt so gänzlich unverwüstlich!“ Wir glauben Storm, weil er uns in sein Ich versetzt. Und der Glaube an die Unverwüstlichkeit des Menschenherzens tut uns heute mehr not denn je. Auf den Sänger und Verkünder dieses Glaubens hat der Kunstwart von jeher als auf einen guten Geist unseres Volkes hingewiesen und seine Kunst mit ihren Segnungen zu verbreiten gesucht. Auch heute hegen wir den Wunsch, daß der ewig junge Alte immer heimischer im deutschen Hause werden möge, ein Beleber der Innerlichkeit und Güte.

P. Th. Hoffmann

Vom Harmonium. 2

(Schluß)

Der Weg vom Ur-Harmonium, dem wir vor etwa 100 Jahren in Gestalt der Clavysinder, Glasharmonika, Aoline, Phyzharmonika begegnen, bis zum heutigen spieligen Kunstharmonium mit Doppelexpression war lang und mühselig; er stellt deutschem Fleiß und Kunstsinne und deutscher Erfindungsgabe das beste Zeugnis vor der ganzen Welt aus. — Natürlich bedeutet die Anschaffung eines mit allen Feinheiten und Vollkommenheiten ausgerüsteten modernen Harmoniums eine große Ausgabe. Im allgemeinen wird der Musikfreund unsre originale Literatur auf einem Harmonium spielen können, dem das sogenannte „klassische Vier-